

## ***Siegfried Schuster: Der Essay als Medium des Intellektuellen im Mexiko zwanzigsten Jahrhunderts.***

### ***Abstract***

Ich befasse mich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive heraus mit Intellektuellen in Mexiko und deren Umgang mit Essays als textspezifischer Gattung. Es geht mir in meiner Arbeit darum, einen Überblick über das Zusammenwirken von Wissenschaft, Literatur und Politik in Mexiko geben zu können. Dafür ist mir der Begriff des Intellektuellen und die Diskussionen darüber innerhalb der mexikanischen und internationalen Tradition das wichtigste Instrument.

### ***Verbindung von ästhetischer und soziologischer Theorie/Tradition***

In der Arbeit geht es darum, Konzepte, die rein ästhetischer Natur sind, mit solchen zu verbinden, die im soziologischen Diskurs beheimatet sind. Kulturwissenschaft soll demnach heißen, verschiedene wissenschaftliche Teilbereiche der Literaturwissenschaft und Soziologie, Politikwissenschaft sowie Philosophie miteinander interdisziplinär zu verbinden.

### ***Der Essay***

Der Essay als rein formales Merkmal eines Textes oder auch eines Gattungsbegriffes ist in Deutschland eher im Bereich der Literatur und Fiktion angesiedelt. Er ist zunächst ein rein ästhetisches Phänomen. Wissenschaftlich wird er deshalb nicht selten weniger Ernst genommen. In Lateinamerika dagegen ist der Essay als Form des Schreibens sowohl in den literarisch künstlerischen Fachgebieten, als auch in der Philosophie zu Hause. Wirft man zum Beispiel einen Blick in das Verlagsprogramm des Suhrkamp-Verlages, so fällt auf, dass die Mehrzahl der erscheinenden Übersetzungen im Lateinamerika-Programm unter der Gattungsbezeichnung oder Flagge des Essays segeln. Durch die Konzentration der Literaturwissenschaft auf die Gattung des Romans geraten Phänomene aus dem Blick, welche die Textlandschaft Lateinamerikas wesentlich geprägt haben und noch immer prägen. Die Arbeit bleibt jedoch nicht an diesem Punkt der Reflexion stehen, sondern versucht Antworten auf das „Warum?“ dieses Phänomens zu geben. Hierbei lautet die These, dass der Essay nicht bloßes Formmerkmal eines Textes ist, sondern dass der „Essayismus“ als „Form des Denkens“ lateinamerikanischen Intellektuellen entgegenkommt.

### ***Essayismus als Form des Denkens***

Der Begriff „Essay“ kommt aus dem Französischen und läßt sich im weitesten Sinne mit dem deutschen Begriff „Versuch“ übersetzen. Als historisches Vorbild gelten die Texte von Montaigne, welche er unter der Überschrift „Essais“ zu einem Werk zusammenfasste, das eine Ansammlung von einzelnen Miniaturen ist, die im Zusammenhang ein „Ganzes“ ergeben und eine Möglichkeit darstellen, Komplexität abzubilden. Dieser Schreibstil wurde als „Versuch“ übersetzt, ist aber zugleich mehr als nur ein ästhetischer Begriff, sondern eine Annäherung an ein Thema. Diese formal-methodische Herangehensweise an Themen ist das, was ich als „Essayismus“ bezeichne. Der Essayist

ist in diesem Sinne durch seine betonte Subjektivität und speziell offene Methodik, der Methodik der Partikularität vor dem Universalismus, eine dem Systemiker entgegengesetzte Sonderform des Autors. Diese Logik des Partikularen hat zur Folge, dass der Essayismus beim Einzelnen ansetzt und erst von daher ins Allgemeine denkt. Dieser Ansatz im Subjekt hat auch Folgen für den Umgang mit dem Leser. Der Essay bezieht diesen aufgrund seiner dialogischen Eigenschaften mit ein. Er liefert kein fertiges Theoriesystem, sondern überläßt es dem Leser, die jeweilig partikuläre Beobachtung in einen größeren Zusammenhang einzuordnen. In diesem Sinne ist Essayismus als Form des Denkens 'praktizierte Theorie', ein eher unverbindlicher Vorschlag, der Zustimmung allein durch die Ästhetisierung des besseren Argumentes zu erreichen sucht. Der Essay fordert die Komplizenschaft des Lesers und kann es sich schon allein deshalb nicht leisten, selbstreflexiv behäbig zu sein.

### ***Der Intellektuelle***

Dies führt zur zweiten grundlegenden Beobachtung: In Lateinamerika gibt es einen wichtigen Protagonisten der Öffentlichkeit, dieser ist der „Intellektuelle“. Wenngleich der Intellektuelle aus Frankreich kommt, stellt dieses Rollenmodell oder dieser soziologische Typ einen wichtigen „Importschlager“ für Lateinamerika dar. Hier zeichnet den Intellektuellen aus, dass er nicht nur schreibt, sondern im Schreiben selbst auch handelt. Was die Sprechakttheorie schon immer wußte, dass Sprechen und Handeln in gewissen Fällen ein und dieselbe Sache sind, wird anhand des Intellektuellen als verstaubte, aber griffbereite Figur eines Puppentheaters geprägt durch Rollen- und Selbstinszenierungsstrategien offensichtlich. Der Intellektuelle und seine Entstehung sind in der Forschung nicht in dem Maße vernachlässigt worden, wie der Essay. In Deutschland und auch in Mexiko gibt es bereits eine breite Forschung zum Thema des „Intellektuellen“. Entscheidend für den Intellektuellen ist, dass er quer durch alle unterschiedlichen Definitionen nur als „Komplementär von Öffentlichkeit“ denkbar, also auf Öffentlichkeit angewiesen ist. Seine Blickrichtung ist demnach nicht weltabgewandt und selbstreflexiv im berühmten Elfenbeinturm, sondern dem an Öffentlichkeit teilnehmenden Subjekt zugeneigt. Jedoch gibt es gerade in Lateinamerika auch Tendenzen unter den Intellektuellen, die Bibliothek zur Welt zu erklären und sich nur noch im virtuellen Bereich von Geschichten, Mythen und moderner Poesie zu bewegen.

### ***Synthese, Institutionentheorie und Konkretisierung an einzelnen Fällen***

Beide Konzepte (Essay und Intellektueller) sollen hier zusammen gedacht und miteinander verbunden werden, um sie an jeweils einzelnen Fallbeispielen zu diskutieren. Hierzu habe ich eine Gruppe von mexikanischen Intellektuellen angegeben, die sowohl in ihren Werken als Essayisten, als auch in ihrem Handeln als Intellektuelle in Erscheinung getreten sind. Dabei wird die Arbeit automatisch ins Fahrwasser der Theorien Bourdieus gezogen, aus der sie aber methodologisch zu entkommen versucht, um nicht in den Tiefen soziologischer Analysen zu ertrinken und stattdessen die Textanalyse in den Vordergrund zu rücken.

Ich möchte im analytischen Durchgang durch die Werke einzelner Intellektueller und Essayisten Gruppenbildungsphänomene, die Nähe oder Ferne zu einer mexikanischen „Hochkultur“ und die Rolle der universitären Institutionen in den Blick nehmen.

Deshalb habe ich meine „Stichprobe“ aus jeweils historisch unterschiedlichen Zeitabschnitten gewählt und darauf geachtet, verschiedene Gruppen jeweils exemplarisch abzudecken, die Teil der mexikanischen Kulturgeschichte geworden sind. Gruppenbildungsphänomene sind ein Schlüssel, um die mexikanische Kultur und ihre offizielle „Hochkultur“ zu verstehen. Schriftsteller, die auch als Philosophen und Kulturtheoretiker in Erscheinung traten, waren im Mexiko des zwanzigsten Jahrhunderts gezwungen, literarisch-philosophische Zirkel zu gründen. Solche Gruppen sind eine Institution und haben als solche zumeist angeschlossene Publikationsorgane, als deren Herausgeber oder Mitarbeiter die einzelnen Intellektuellen fungieren. In der Regel waren und sind dies Zeitschriften, welche in erster Linie an ein größeres Publikum gerichtet sind. Sie wenden sich nicht an ein Fachpublikum und sind finanziell auf Anzeigen angewiesen. Es sind keine Fachzeitschriften im europäischen Sinne. Neben der Analyse solcher Zeitschriften sollen auch diejenigen Monographien zum Gegenstand der Untersuchung werden, in denen sich die einzelnen Autoren essayistisch äußern. Diese gelten teilweise als wissenschaftliche Publikationen, teilweise auch als literarisch fiktionale Erzeugnisse.

### ***Intellektuelle und Mexiko***

Mit dem Ausbau und der Ausweitung von Institutionalisierung, mit dem Aus- und Aufbau eines universitären Systems kommt es zu einer Reihe von Entwicklungen, die wiederum gegen den „Intellektuellen“ gerichtet sind. Wo die politischen Institutionen herrschen, so scheint es, ist das Reich des Fachmanns und Bürokraten, nicht des „freischwebenden“ Intellektuellen. Der Essay steht dem Fachpublikum und dem Fachmann jedoch entgegen und ist somit ein Medium, auch aus dem Rahmen „reiner“ Wissenschaftlichkeit auszubrechen. Der „Essayismus“ als Form des Denkens ist also der Institutionalisierung von Wissenschaftlichkeit entgegengesetzt. Weil jedes in der Forschung tätige Individuum im Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit steht, ist es bedeutsam, das Wirken des Intellektuellen auf Öffentlichkeit durch das Medium des Essay zu untersuchen. Hierbei dient der Essay als Mittel, die Rahmenbedingungen von Wissenschaftlichkeit und Fiktionalität mitzubestimmen.

Entscheidend ist auch die Frage, ob die Universität als staatliche Institution einen herrschaftsfreien Raum zur Verfügung stellen kann, in dem Öffentlichkeit und der Intellektuelle sich entfalten. Der Intellektuelle, falls es ihn an Universitäten noch gibt, wäre also eine Institution der Zivilgesellschaft, welche in Lateinamerika und besonders auch in Mexiko in den letzten Jahren ein wichtiger Bezugspunkt geworden ist. Nicht zuletzt trugen Intellektuelle zu ihrer begrifflichen Prägung überhaupt erst bei und verteidigen diese.

Mexiko interessiert mich deshalb besonders, weil es sich auf dem Papier seit der mexikanischen Revolution und den vierziger Jahren (der Präsidentschaft von Lazaro Cardenas) um einen Staat mit Einparteiensystem handelt, dessen offizielle Rhetorik sich auf sozialistische Ideen beruft, der aber erst vor kurzer Zeit (2000) eine Transition erlebt hat, bei welchem die „Partei der institutionalisierten Revolution“ (PRI) nach 70 Jahren Herrschaft durch die nächstgrößere konkurrierende „Partei der nationalen Aktion“ (PAN) abgelöst wurde.

Trotz eines legitimierenden Diskurses unter dem Zeichen der Demokratie ist Mexiko weit davon entfernt, demokratische und freie Strukturen ausgebildet zu haben. Es kommt immer wieder zu gravierenden Menschenrechtsverletzungen. Herrschaftssoziologisch trifft eher noch die Bezeichnung einer autoritär, traditionellen Herrschaftsform nach Weber oder auch des Korporativismus auf das politische System Mexikos zu. Die aktuellen Ereignisse (Der „Krieg gegen die Drogen“ und die damit verbundene Militarisierung und Kriminalisierung sozialer Proteste mittels des Terrorismusdiskurses)

tragen weiter zur Destabilisierung und zum Marsch in Richtung eines „failed state“ bei. Unter diesen Bedingungen finde ich es höchst interessant, wie sich eine von allen Seiten bedrängte Zivilgesellschaft überhaupt entwickeln und zur Wehr setzen kann, denn auf diese setze ich meine Hoffnungen, die sich aus einem normativen Demokratie- und Freiheitsbegriff ableiten, der auch nicht vor nationalen oder europäischen Grenzen haltmachen kann. Hierfür sind Intellektuelle als Vermittler eine wichtige Voraussetzung.

Der Diskurs in Mexiko zeichnet sich dadurch aus, dass er eine lange Tradition der Reflexionen auf das Problem des Intellektuellen und die Wirkmöglichkeiten von Wissenschaftlern und Kulturschaffenden auf politische Verhältnisse in allen Facetten zur Verfügung stellt. In einigen soziologischen Theorien, zum Beispiel bei Habermas, wird der Intellektuelle als Institution der Zivilgesellschaft geführt. Für das Einparteiensystem Mexikos und den besonderen historisch/sozialen Umständen gilt und galt jedoch oft anderes. Die sich auf den Ansatz von Pierre Bourdieu gründenden Studien von Martha Zapata Galindo oder auch Roderic Camp wiesen bereits darauf hin, dass die „Intellektuellen“ Mexikos, zum Beispiel in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein eher enges Verhältnis zum Regierungsapparat pflegten. Sie entwickelten sich zu einem wichtigen Instrument des „nation building“, besonders in Staaten mit kolonialer Vergangenheit, sowie wirtschaftlich und sozialen Defiziten, zu denen Mexiko unter anderen gehört. Hier ließe sich dann auch ein Bezugsrahmen zu Konzepten wie Transnationalismus und Globalisierung eröffnen. Für Mexiko lässt sich dies sehr deutlich an scheinbar unabhängigen Zeitschriften zeigen, deren Finanzierung jedoch am Tropf der Anzeigen von staatlicher Seite hängt. Bis hin zu den Institutionen des Universitätssystems und der Künstlerförderung durch Stipendien, welche von Künstlern selbst vergeben werden können, ist die mexikanische Kultur- und Wissenschaftspolitik reich an versteckten Rekrutierungs-, Versorgungs- aber auch Ausschlussmechanismen. Diese stellten für Intellektuelle auch angesichts einer eher bescheidenen Öffentlichkeit und stark auseinanderdriftenden Lebenswelten (hoher Analphabetismus, schlechtes Bildungssystem) oft eine Gefahr, jedoch die einzige Möglichkeit der Existenzsicherung dar.

Interessant ist wie Transnationalismus, Migration und Bezugnahme auf europäische Traditionen für Intellektuelle einen Ausweg und ein Mittel waren, um sich Vorteile oder auch Freiheit gegenüber der nationalen Vereinnahmung zu verschaffen und der eigenen Stimme und Schrift andere Distributionswege zu erschließen. Ein weiteres Phänomen sind die Vernetzungsstrukturen der Intellektuellen untereinander. Dort sind vor allem die zur Institution geronnenen Gruppen wie zum Beispiel „El Ateneo de la Juventud“, „Los Contemporaneos“, oder andere zu nennen, die einen wesentlichen Einfluss auf das kulturelle Leben in Mexiko und sogar auf die Bildungspolitik hatten und haben. Solche Gruppen bilden sich zumeist um Zeitschriften oder wöchentliche Beilagen etablierter Tageszeitungen herum. Schreiben unter Bedingungen von Aktualität und immer mit Bezugnahme auf den teilweise tagespolitischen Kontext ist dann auch ein wichtiger Grund für den Rückgriff auf den Essay als bedeutender Textgattung unter den mexikanischen AutorInnen. Dieses verwickelte Verhältnis auch anhand der einzelnen Aussagen in den Essays selbst zu beschreiben, welche die AutorInnen in ihren Werken äußern, ist ein Ziel meiner Arbeit.

### **Arbeitshypothesen:**

1. Der Intellektuelle (auch als Institution der Zivilgesellschaft) hat immer schon eine wichtige Rolle in Lateinamerika und in Mexiko im Besonderen gespielt. Dies unterscheidet den wissenschaftlichen Diskurs Lateinamerikas zum Beispiel vom Deutschen, in welchem der „Intellektuelle“ im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts eher eine Randfigur war.
2. Im deutschen Sprachraum und seinem literarisch und philosophischen Diskurs ist eine Bevorzugung von „Denksystemen“ festzustellen – der Essay mit seinen Merkmalen der „offenen Form“ und ergebnisoffenen Herangehensweise an Probleme tritt ähnlich wie das Phänomen des Intellektuellen zu Unrecht in den Hintergrund der Aufmerksamkeit der hiesigen Kultur- und Geisteswissenschaften.

***Schwerpunkte nach AutorInnen (wird überarbeitet):***

Antonio Caso, Alfonso Reyes, Leopoldo Zea, Octavio Paz, Carlos Fuentes, Carlos Monsiváis, Roger Bartra, u.a.